

Sehnsucht nach Wildnis

Im Chinesischen Turm sind derzeit nicht alltägliche Fotografien und Objekte zu sehen

Von Simon Stadler

Die Grashalme, die rund um den Chinesischen Turm stehen, wundern sich wahrscheinlich selbst darüber, dass sie neuerdings machen dürfen, was sie wollen. Ihr alter Bekannter, der Rasenmäher, hat seit Wochen nicht mehr vorbeigeschaut. Und so ist allmählich eine Blühwiese herangewachsen, ungeordnet, hoch, durchsetzt mit Blümchen und Kraut; ein buntes Durcheinander. Es ist ein kleines, aber nicht ganz unwichtiges Detail, das sich einfügt in das Konzept der Ausstellung „Wilde Räume“.

Derzeit ist im Chinesischen Turm nicht alltägliche Kunst anzutreffen. Der Fotograf Herbert Grabe und die Bildhauerin Kirsten Wesemann, beide aus Donaustauf, haben Objekte, Fotos, Zeichnungen und Fundstücke zusammengetragen, die der Versuch eint, sich dem Wilden anzunähern, die Wildnis abzubilden, das Ungezügelter zu erfassen. Die Ausstellung verhandelt Fragen wie diese: Wo ist Wildnis und wo nicht? Was ist eigentlich Wildnis, was ist denn eigentlich wild? Warum braucht der Mensch die Wildnis, einerseits? Und warum bekämpft er sie, andererseits? Das Kunstprojekt befasst sich mit Fragen, die nicht leicht zu greifen seien, sagt Grabe.

Alles beginnt im Kopf

Wer den Chinesischen Turm betritt, entdeckt auf einem Tischler eine von Wesemanns Skulpturen, der Grabe zentrale Bedeutung beimisst: Die Rede ist von einem Abbild des menschlichen Gehirns. So ein Gehirn ist ja, gewissermaßen, auch ein wilder Raum, „wilde Räume beginnen im Kopf“, sagt Grabe. Entscheidend sei die Interpretation, findet er, der Mensch müsse alles, was er aufnehme, auch einordnen.

Im Zentrum des Chinesischen Turms steht, im wahrsten Wortsinn, eine große Skulptur. Weiß, abstrakt, zusammengesetzt aus Elementen, die zum Teil wie aufgeplatzte Eier, zum Teil wie Blumenblüten anmuten. Diese Skulptur in der Mitte des Raums soll mit den großen, farbinintensiven Fotografien zusammenspielen, die an den Wänden hängen. Die Skulptur im Vordergrund, ein Foto im Hintergrund, je nach Standpunkt und Blickwinkel ist es ein anderes Foto, es ergeben sich ständig neue Perspektiven, so schildert es die Bildhauerin Wesemann. Die von Grabe aufgenommenen Fotos zeigen, zum Beispiel, einen Wolf, der den Betrachter mit großen Augen fixiert, einen wild schäumenden Wasserfall von erhabener Schönheit oder einen majestätischen Baumstamm.

Eine Wendeltreppe schraubt sich hinauf in den ersten Stock des Turms, der sich den so genannten



Herbert Grabe und Kirsten Wesemann nähern sich im Chinesischen Turm dem Wilden und Ungezügelter an. „Die Sehnsucht nach Wildnis ist irgendwie in uns verankert“, glaubt Wesemann.

Fotos: Stadler (1) / Grabe (3)

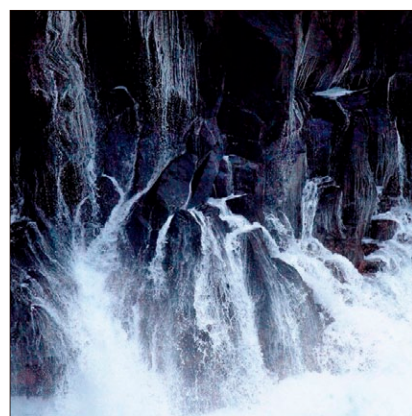
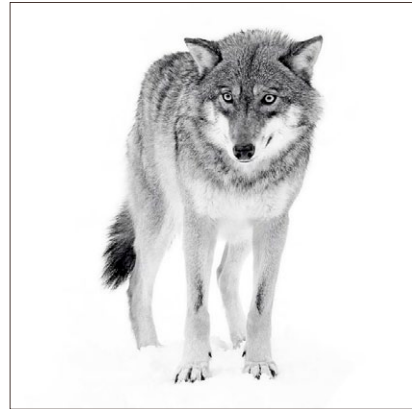
Fundstücken widmet, die in drei Vitrinen ausgestellt sind. In einer Vitrine liegen Federn und ein Tiereschädel, in einer anderen Fundstücke aus dem Wald. Moose, Flechten, Blätter. Entdeckt haben die beiden Künstler all das bei Spaziergängen oder Expeditionen, den Tiereschädel hat Wesemanns Hund angeschleppt, wie sie schmunzelnd erzählt.

Rinder und Rehe

Die Wände sind geschmückt mit Naturstudien, die Wesemann gezeichnet hat, und mit Fotografien. Die Schnapsschüsse sind Grabe in ganz Europa geglückt, in Schottland, in den Abruzzen in Italien, wo er durch Urwälder streifte, aber auch in Mecklenburg-Vorpommern oder in Kallmünz. Zu erkennen sind zum Beispiel ein schottisches Hochlandrind mit furchteinflößenden Hörnern oder der Kopf eines erlegten Rehs. Andere Motive vergegen-

wärtigen die Vergänglichkeit des Menschgemachten, dargestellt sind ein verwaister Tante-Emma-Laden; eine längst verlassene Milchbar, die Farbe blättert von der Wand; ein Fußballtor, das auf einer nebeligen Wiese steht. Ein Ort verwildert, die Natur breitet sich aus, erobert etwas, drängt das Ordentliche, kosmetisch Reine zurück – so kann man auch die beiden Objekte sehen, die Wesemann draußen vorm Turm draapiert hat: zwei Sofas, auf denen das Gras wuchert.

Eine Frage stellt sich natürlich: Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Ausstellung „Wilde Räume“ und dem Zeitgeist? In der Gesellschaft des Jahres 2019 sind wilde Räume ja plötzlich ziemlich angesagt, das Volksbegehren für Artenvielfalt wurde ein prägender Erfolg, Landwirte und Gemeinden legen Blühstreifen an, Gartenbesitzer lassen einfach mal wachsen. Angesprochen auf dieses Thema, winkt



Ein schottisches Rind, ein Wolf, ein Wasserfall: Die Wildnis hat es dem Fotografen Grabe angetan.

Grabe ab: „Wir verfolgen keinen pädagogischen Anspruch“, stellt er klar. Soll heißen: Die Ausstellung will nicht erziehen oder belehren. „Wobei die Sehnsucht nach Wildnis schon irgendwie in uns verankert ist“, bekennt Wesemann. „Ich glaube, dass sich die Sehnsucht nach Wildnis auch in diesem Volksbegehren ausgedrückt hat.“

Finissage am 3. August

Die Ausstellung „Wilde Räume“ ist noch bis 4. August zu sehen, und zwar sonntags von 11 bis 18 Uhr. Die Finissage findet statt am 3. August, dann wird der Film „Brot und Tulpen“ mit Bruno Ganz gezeigt. Wer eine Führung wünscht, kann sich unter Telefon 0170/2931011 oder 0176/56746064 melden. Nähere Infos unter www.herbertgrabe.de oder www.kirstenwesemann.com.

Weitere Fotos unter www.idowa.plus



Von Vögeln und Eidechsen

Musikalisch-literarischer Abend mit Elke Wollmann und Heinz Grobmeier im Rahmen der Ausstellung „Wilde Räume“

Donaustauf. (std) Es war ein wilder Abend, im wahrsten Sinne des Wortes: Im Innenhof der Bücherei hat die Schauspielerin und Sprecherin Elke Wollmann am Freitagabend aus literarischen Werken vorgelesen, die sich mit der Wildnis befassen. Der Musiker Heinz Grobmeier begleitete sie mit teils äußerst exotischen Musikinstrumenten.

Zu sehen ist dieser literarisch-musikalische Abend im Kontext der Ausstellung „Wilde Räume“, die aktuell im Chinesischen Turm gastiert (siehe Artikel oben). Den beiden Ausstellern Kirsten Wesemann und Herbert Grabe war es ein Bedürfnis, das Thema Wildnis mit der Veranstaltung am Freitag zu erweitern.

Das gemeinsame Kunstprojekt im Chinesischen Turm sei „wahrhaftig bemerkenswert“, sagte Büchereilei-



Heinz Grobmeier und Elke Wollmann gestalteten einen musikalisch-literarischen Abend im Innenhof der Bücherei.

Fotos: Stadler



terin Waltraud Hintermeier bei der Begrüßung. Zwei heimische Künstler hätten sich zusammengetan und alles in Eigenregie organisiert und vorbereitet, man könne fast von „einer Bürgerinitiative sprechen“.

Der Instrumentalist, Instrumentenerfinder und Komponist Grobmeier erfüllte im Folgenden den Innenhof der Bücherei mit außergewöhnlichen Klängen. Er griff auf ein Hackbrett oder ein Saxofon zurück, zum Teil auf Klangbleche oder Vogelgezwitscher imitierende Flöten und zum Teil auch auf Instrumente, für die es im Deutschen keine gebräuchliche Bezeichnung gibt, beispielsweise auf ein Klangwerkzeug, das mit Kunststoffrohren versehen ist und Assoziationen mit einer Orgel weckt. Wollmann trug – unter Einsatz von reichlich Mimik

und Gestik und jede Silbe richtig akzentuierend – Literatur vor, die sich dem Wilden widmet. Zum Beispiel die „Ode an die Mauereidechse“ des chilenischen Schriftstellers Pablo Neruda oder Auszüge aus einem Buch von Helen Macdonald, das von der Erziehung eines Habichts erzählt: Die Falknerin versetzt sich immer tiefer in den Vogel hinein.

Nicht fehlen durften die Abenteuer von Tom Sawyer und Huckleberry Finn, die Mark Twain beschrieben hat. Wollmann las außerdem aus dem Roman „Hadrians Villa in unserem Garten“, der aus der Feder des Franzosen Jean Rouaud stammt. Darin geht es um den Liebreiz der Bretagne, aber auch darum, wie die Natur unter dem Einfluss des Menschen allmählich ihr Gesicht verändert.